

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 21.

Leipzig, 14. Oktober 1927.

XLVIII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich. Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zwei gespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Meißner, Bruno, Professor Dr., Könige Babyloniens und Assyriens.  
Burkhard von Bonin, Die Götter Griechenlands.  
Aufhäuser, Johannes B., D Dr., Buddha und Jesus in ihren Paralleltexen.  
Wilson, Robert Dick, Ph. D., D. D., A Scientific Investigation of the Old Testament.  
Schmidt, Hans, D., Die Alkoholfrage im Alten Testament.

Staab, Karl, Dr., Die Pauluskatenen.  
Sommer, Ernst J. W., Was ich im Morgenlande sah und sann.  
Salln, Edgar, Civitas Dei.  
Clemen, Otto, D. Dr., Melanchthons Briefwechsel.  
Herzog, Johannes, Weisheit im Staube.  
Kattenbusch, Ferd., Die deutsche evangelische Theologie seit Schleiermacher.  
Brunner, Emil D., Die Absolutheit Jesu.

Dessoir, Max, Lehrbuch der Philosophie.  
Dubois, H., De Kant à Ritschl.  
Donders, Adolf, Dr., Die Passion Christi und wir Menschen von heute.  
Dr. J. von Tongelen, O. S. Cam., Der Heiland am Ölberg und die moderne Welt.  
Nithack-Stahn, Walther, Feiertage.  
Neueste theologische Literatur.

**Meißner, Bruno, Professor Dr., Könige Babyloniens und Assyriens.** Charakterbilder aus der altorientalischen Geschichte. Leipzig, ohne Jahreszahl (1926), Quelle & Meyer. (X, 314 S. 8.) Geb. 12.— Rm.

Ähnlich wie Th. Birt es in seinen Charakterköpfen für die römische Geschichte getan hat, will Meißner die altorientalische Geschichte im Anschluß an die führenden Persönlichkeiten darstellen, damit so vor dem Geiste eines größeren Publikums die gewaltigen Gestalten der mesopotamischen Herrscher entstehen. Die Lösung dieser Aufgabe war sicherlich nicht leicht. Denn besonders für die ältere Zeit sind die Nachrichten, aus denen man das Bild der Vergangenheit aufbauen muß, karg und spröde. Bei einer volkstümlichen Darstellung ist man genötigt, diese wenigen Striche, die nur zu einer dürftigen Skizze ausreichen, zu einer mehr oder weniger vollständigen Zeichnung zu ergänzen. Hier der Gefahr des Zuviel zu entgehen, die Phantasie im Zügel zu halten und doch plastische Gemälde zu bieten, war nur einem Manne möglich, der eine so umfassende Kenntnis des gesamten Materials besitzt wie Meißner und zugleich in hohem Grade über einen kritischen Blick verfügt. So ist eine populäre Geschichte des Zweistromlandes entstanden, die zugleich belehrend und gut lesbar ist. Nach einer Einleitung über allgemeine Dinge, wie Geographie, Rasse der Bewohner des Landes, Kultur usw., werden uns als Gestalten, um die das geschichtliche Geschehen sich gruppiert, vorgeführt: Urukagina, der Reformator; Sargon der Große; Ellil-bani, der Gärtner; Hammurapi; die Kossäerkönige; Assur-uballit und Tukulti-Ninurta I.; Tiglatpileser I.; Assurnaßirpal; Salmanassar III.; Tiglatpileser III.; Sargon der Jüngere; Sanherib; Asarhaddon; Assurbanipal; Nebukadnezar; Nabonid. Am Schlusse angefügte Anmerkungen bringen Literaturnachweise. Angenehm für den Benutzer des Buches ist eine von Ernst F. Weidner verfaßte Zeittafel der babylonischen und assyrischen Geschichte.

Lic. A. Gustavs-Hiddensee.

**Burkhard von Bonin (Konsistorialrat a. W. in Rehbrücke), Die Götter Griechenlands.** Oldenburg 1926, Stalling. (24 S. 8.)

Von seiner seit Jahrzehnten geplanten Geschichte der griechischen Religion hat Otto Kern endlich — soeben erst — den ersten Band des auf drei Bände berechneten Gesamtwerkes vorgelegt. Endlich! Und nun leider doch verfrüht! Er muß untröstlich sein, daß er nicht noch das Erscheinen der wissenschaftlichen Verlautbarung des Herrn K.-R. von Bonin abgewartet, der es unternimmt, den semitischen Charakter sämtlicher griechischen Götternamen — den des Zeus einzig ausgenommen — allem und jedem Zweifel zu entrücken. „Es ist geradezu überraschend, für manchen vielleicht zunächst niederschmetternd, jedenfalls aber übertrifft es alle, auch die allerкühnsten Erwartungen, wie reich die Ergebnisse einer solchen Betrachtung (— die so viel wie nichts als arischen Sprachbestand übrig läßt —) sind“ (S. 4). Auch dem Hallenser Professor wird es wie Schuppen von den Augen fallen: „Wie war es möglich, daß man nicht schon stets diesen Weg beschritten hat?“ — So viel nur sei über die vorliegende Publikation dem klassischen Philologen verraten. Dem Theologen aber — wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen — offenbart von Bonin (— er kann nicht umhin —): Der israelitische Gottesname Jahweh, dessen Erklärung den Orientalisten seit jeher kein geringeres Kopfzerbrechen verursacht hat als den Gräzisten die Erklärung der griechischen Götternamen, ist — arisch; es ist in ihm nur die Anfangsdentale ebenso abgestoßen wie beim lateinischen Jovis (S. 17). Wie alsdann die Israeliten zu Jahweh gekommen sind? — Ob sie nicht am Ende ursprünglich Arier gewesen, bevor sie sich mit den semitischen Völkern des Orients vermischt und deren Sprache und Denkart angenommen haben? (S. 17 f.). — In einem Anhang gibt der Verf. noch einige nähere Aufklärungen, die er dem Leser schuldig zu sein glaubt, über zwei andere Punkte, bei denen er von den landläufigen Vorstellungen abweicht: über das Problem der „Atlantis“ und über die älteste Natur des griechischen Eides. — Es ist immer meine Mei-

nung gewesen, der Rezensent eines Buches hat nicht nur dem Leser, sondern womöglich auch dem Buchautor zu dienen. So denn zum Schlusse noch eine Note, die dem Herrn Verf. vermeint ist, einzig ihm: Vgl. die Aufsatzserie von Schmidt-Gleiwitz, Groß ist die Diana der Epheser, Ztschr. f. Miss. und Relw. 1911 f., sowie desselben selbständig veröffentlichte literarische Arbeiten.

H. H a a s - Leipzig.

**Aufhauser, Johannes B., D. Dr.** (Professor an der Universität München), **Buddha und Jesus in ihren Paralleltexen.** Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen, 157. Bonn 1926, A. Marcus und E. Weber. (30 S. 8.) 1.60 Rm.

Der Zweck der Hefte dieser Sammlung soll doch sein, den Studierenden auf Grund des dargebotenen Tatsachenmaterials ein eigenes selbständiges Urteil zu ermöglichen. Daß das vorliegende Heft, das dem Problem der Abhängigkeit der evangelischen Erzählungen aus dem Leben Jesu von dem buddhistischen Schrifttum gewidmet ist, dem genannten Zwecke entspricht, kann schlechterdings nicht gesagt werden. Nur die Einleitung kann wegen der umfangreichen Literaturangaben als befriedigend angesehen werden, nicht aber die Gegenüberstellung von Textproben. Denn die ist doch allzu dürftig. Geboten wird nämlich nur der griechische Text von fünf evangelischen Erzählungen mit den vermeintlichen Paralleltexen aus dem buddhistischen Kanon. Der Abdruck der biblischen Texte wäre nicht nötig gewesen; denn die sind jedem Studierenden leicht zugänglich. Dafür hätten mehrere weitere sog. buddhistische Paralleltexen abgedruckt werden können. Auch hätten einige behauptete buddhistische Paralleltexen zu apokryphischen Erzählungen aus dem Leben Jesu geboten werden müssen. Ein Urteil, das sich der Studierende auf Grund des geringen Materials, das geboten wird, bilden kann, muß als wissenschaftlich völlig unzulänglich und daher wertlos betrachtet werden. So muß denn das vorliegende Heft leider als nicht völlig geeignet für akademische Vorlesungen und Übungen bezeichnet werden.

S c h o m e r u s - Halle.

**Wilson, Robert Dick, Ph. D., D. D.** (Professor of Semitic Philology in Princeton Theological Seminary), **A Scientific Investigation of the Old Testament.** Philadelphia 1926, The Sunday School Times Company. (223 S. gr. 8.) Geb. 2 \$.

Wer „eine wissenschaftliche Untersuchung des A. T.“ darbieten will, erweckt hohe Erwartungen. Sind sie in diesem Buche erfüllt? Nun, es kann nicht geleugnet werden, daß sein Verfasser im allgemeinen die äußerliche Form einer wissenschaftlichen Untersuchung anwendet. Als Professor der semitischen Philologie geht er nicht nur vom hebräischen oder aramäischen Original dieser Bücher aus, sondern führt auch reichliches Material aus den Keilschrifttexten an und stellt Grund und Gegengrund einander gegenüber. Aber es fehlt doch auch nicht an vielen Stellen, an denen er die entscheidenden Momente und den gegenwärtigen Stand der Diskussion vernachlässigt hat. Um das eine oder andere Beispiel herauszugreifen, so schreibt er in bezug auf „die den Altar betreffenden Gesetze“: „Konnte nicht Mose (oder wenigstens Jehova) vorausgesehen haben, daß es mehrere hundert Jahre dauern werde, ehe der Kultus am Zentralheiligtum eingerichtet werden könne, und daß sogar nachher die Einheit der Stämme zerrissen

sein konnte, so daß Männer wie Elia selbst, wenn sie wollten, nicht zum Zentralheiligtum behufs Darbringung ihrer Opfer gehen konnten“ (p. 34 f.). Da ist übersehen, daß die Gesetze, welche die Vielheit und Einheit der legitimen Kultusstätten betreffen (Ex. 20, 24—26; Dt. 12, 5—8; Lv. 1, 3 usw.), und die Arten der tatsächlichen Praxis von Vertretern der alttestamentlichen Religion (1. S. 9, 12 f.; 2. K. 23, 8 ff. usw.) miteinander parallel gehen. Ebenso liegt aber die Sache z. B. in bezug auf die Benennung der Priester, die Dauer des Laubhüttenfestes, die Bezeichnung der Asylstädte und den Wechsel des Sprachgebrauchs. Und woher kommt diese Lückenhaftigkeit seiner Untersuchung? Daher, daß er nicht systematisch vorgeht, nicht vom Anfang des Pentateuchs beginnt und nicht auch meine darauf bezüglichen Arbeiten berücksichtigt hat. Darin, daß der samaritanische Pentateuch die Existenz des massoretischen Textes für die Zeit um 400 v. Chr. bezeugt (p. 72), kann ich ihm beistimmen, weil die Erörterung, die dieser Frage von mir nach dem Erscheinen der kritischen Ausgabe des samaritanischen Pentateuchs (v. Gall 1913 ff.) in „Die moderne Pentateuchkritik“ usw. (1914), 18 f. gewidmet worden ist, zu wesentlich dem gleichen Ergebnis geführt hat. Auch der Satz „Die natürlichste Voraussetzung ist, daß David eine genügende Zahl von Psalmen entweder dichtete oder sammelte, um die Bedürfnisse des Kultus in dem von Salomo zu erbauenden Tempel zu befriedigen“ (p. 197 f.) nähert sich den Resultaten, die ich in dem kürzlich erschienenen Psalmenkommentare vertreten habe, da doch Israels Überlieferung, daß David auch gegenüber Salomo der fruchtbarere Psalmdichter gewesen ist, nicht aus der Luft gegriffen sein kann.

Mein Schlußwort über diese „wissenschaftliche Untersuchung des A. T.“ kann danach nur so lauten: Möchte Wilson auch auf dem Gebiete der Text- und Literarkritik mehr geleistet haben, als nach den oben gegebenen Proben zugestanden werden kann, so hat er doch die Hauptseite an der modernen Erforschung des A. T., d. h. die religionsgeschichtliche Würdigung desselben, gar nicht berührt. Auch seinem Buche gegenüber bleibt also das bestehen, was ich über meine Lebensarbeit vor kurzem in „Der doppelte Wellhausenianismus im Lichte meiner Quellenforschungen“ dargelegt habe.

Ed. K ö n i g - Bonn.

**Schmidt, Hans, D.** (o. Prof. a. d. Univ. Gießen), **Die Alkoholfrage im Alten Testament.** (Die Alkoholfrage in der Religion, Band 1, Heft 1.) Hamburg 1926, Neuland-Verlag. (40 S. gr. 8.) 1.— Rm.

Es handelt sich um den etwas erweiterten Abdruck eines Vortrages, der bei einer interkonfessionellen Zusammenkunft enthaltsamer Pfarrer 1924 in Leipzig zum ersten Mal gehalten worden ist. Zwei entgegengesetzte Strömungen finden wir im alten Israel, eine weinfröhliche und eine enthaltsame. Die erste stammt aus dem Baal-Dionysuskult, die andere ist vorzugsweise in den Rechabiten und Nasiräern vertreten, hinter denen die Gestalt des Moses uns erscheint. Deshalb steht der Prophet im Kampfe mit dem Alkohol. Im Gottesdienst ist er ausgeschaltet, nach Hesekiel und P darf ihn der amtierende Priester nicht trinken. Der Alkohol ist der Grund brutaler Unterdrückung und einer leichtsinnigen Lebensauffassung beim Einzelnen, so lautet das Urteil der Propheten. Da die Studie sich im wesentlichen damit begnügt, das Ma-

terial zu der Alkoholfrage aus dem A. T. zusammenzustellen, so kann sie allgemein auf Zustimmung rechnen. Ob freilich die Rechabiten in dem Maße als die eigentlichen Vertreter des Mosaismus gelten dürfen, ist mir zweifelhaft. Sehr gut ist es, daß man einmal die Aussagen des Alten Testaments über den Alkohol hier zusammen übersehen kann. Das Urteil, zu dem man sonst leicht auf Grund von Stellen wie Ps. 104, 15 kommen kann, wird dadurch doch wesentlich verändert. S a c h s e - Kattenvenne.

**Staab, Karl, Dr.** (Privatdozent an der Universität München), **Die Pauluskatenen**, nach den schriftlichen Quellen untersucht. (Scripta pontificii II Instituti biblici), Roma 1926, Verlag des päpstlichen Bibelinsti- tuts. (282 S. gr. 8.) Mit sieben Tafeln in Lichtdruck.

In Fortsetzung seiner Forschungen über die Katenen zu den katholischen Briefen legt der Verfasser eine wertvolle Arbeit über die Pauluskatenen vor. Etwa drei Viertel aller vorhandenen Handschriften sind dabei von ihm berücksichtigt. Es ergeben sich ihm zwei Typen von Katenenkommentaren: Vaticanus, Monacensis und Parisinus einerseits und Nicetas, Oecumenius, Theophylact andererseits. Der Typ Vaticanus hat seinen inhaltreichsten und verlässigsten Zeugen an cod. Vat. 762. Die Zuverlässigkeit seiner Lemmata ist z. B. so groß, daß unter 155 Chrysostomusfragmenten nur drei falsch bezeichnet sind, nur zwei Chrysostomusfragmente haben ihre Bezeichnung verloren (S. 25 f.). Der Typ Monacensis schöpft selbständig aus den Quellenkommentaren (S. 49), scheint aber nicht ohne das Muster des früheren entstanden zu sein. Der Typ Parisinus, Zeuge cod. Coisl. 204, ist seinem Wesen nach ein Auszug aus den Chrysostomushomilien, erweitert durch eine Anzahl Auslegungen anderer. Grundsatz ist dem unbekanntem Verfasser kirchliche Treue und Rechtgläubigkeit (S. 66). Als eine Fortsetzung von Vat. 692 kann man Coisl. 204 nicht ansehen. Die Art beider ist zu verschieden. Textzeuge für den Nicetastyp ist cod. Ambr. A 241 inf. Er ist reiner Katenenkommentar. Aus der reichen Väterliteratur werden Exzerpte zusammengetragen und ohne wesentlich Eigenes zusammengefügt. Weitaus am reichsten ist die handschriftliche Überlieferung des Oecumeniustyps. Über den Verfasser lichtet sich auch durch Staabs Arbeit das Dunkel nicht. Oecumenius ist jedenfalls nicht als Verfasser anzusprechen, da Exzerpte aus ihm selbst verwendet sind (S. 95). Der Oecumeniustyp zerfällt wieder in fünf verschiedene Typen; der jüngste von diesen nimmt auch die Auslegung des Photius auf. Die Zahl der Quellen ist beim Oecumeniustyp verhältnismäßig gering. Als solche kommen für ihn in Betracht: Der Typ Vaticanus (in einem Ahnen des cod. Vat. 762), die Pauluskomentare von Chrysostomus, Theodoret und Oecumenius, ev. auch von Photius. Theophylact will ein neues Werk schaffen, zwar nicht mit neuem Stoff, aber in neuer Form. Freilich erlahmt die Kraft des Verfassers über dieser Aufgabe; er wird immer mehr zum bloßen Kompilator aus dem, was Oecumenius zusammengetragen hat. — Staabs Arbeit ist auch dadurch wichtig, daß er Fehler bei den bisherigen Druckausgaben, besonders bei Cramer, nachweist. Ferner dadurch, daß er einige bisher ungedruckte Stücke von Clemens Alexandrinus (S. 16) und Didymus (Kommentar zu 1. Kor. S. 251) nachweist.

D. Fr. H a u c k - Erlangen.

**Sommer, Ernst J. W., Was ich im Morgenlande sah und sann.** Licht aus der Mission auf die Bibel. Mit einem

Vorwort von Pastor Ernst Lohmann. Bremen 1926, Traktathaus. (259 S. 8) Geb. 5.50 Rm.

Die armenische Mission des Deutschen Hilfsbundes für christliches Liebeswerk im Orient, in welcher der Verfasser von 1906 bis 1912 als Lehrer tätig war, ist der Hintergrund, auf welchem sich die lebensvollen und anschaulichen Berichte des Verfassers bewegen. Er beabsichtigt damit, erstlich in das Wesen echter Mission einzuführen, dann aber auch Beiträge zum Verständnisse der Bibel zu geben, indem er das Reisen, die Gastfreundschaft, Höflichkeitsformen, die Bedeutung des Wassers, das Haus, den Ackerbau, das Brot, den Handel, die Stellung der Frau schildert. Die große Übereinstimmung von Kultur und Natur im ganzen vorderen Orient macht in der Tat Armenien dazu in ähnlicher Weise geeignet wie Palästina. Nebenbei erhält man einen Einblick in das wirkliche Wesen der Armenier und ihre Lage in der Türkei. D a l m a n.

**Salin, Edgar, Civitas Dei.** Tübingen 1926, Mohr (Paul Siebeck). (V und 245 S. gr. 8.)

Der Verfasser stellt sich die Aufgabe, auf die Schicksalsfrage des Christentums und aller zuerst im Geist gebildeten Reiche eine Antwort zu geben, wie wird das Reich Gottes, wie wird ein geistiges Reich irdisch politische Wirklichkeit? Die christliche Lösung wird nach Salin offenbar, indem wir vom Evangelium bis zu Augustin das Werden, die Ausbreitung und die Formen des katholischen Gemeinschaftsgeistes verfolgen. Seine Besonderheit, seine Einmaligkeit tritt dadurch deutlich hervor, daß es sich abhebt von dem Bild antiken Staats und antiker Staatsgesinnung, dem Hintergrund und einem Element aller späteren, auch der christlichen Geschichte. Die antike Staatsgesinnung wird aber dahin bestimmt, daß das Staatsgesetz zugleich das Rechts-, Sitten-, Kult- und Kulturgesetz, kurz das Lebensgesetz schlechthin ist. Dann wird die Begründung des Friedensreiches auf Erden durch den als lebendigen Gott verehrten Augustus geschildert, dem Jesus als der Schöpfer der Civitas dei entgegengestellt wird. In dem folgenden Abschnitt wird Petrus und die Gründung der Kirche, Paulus und die Katholisierung der Kirche in scharf pointierten Thesen dargestellt. Die Ausweitung der jüdisch-christlichen zur katholischen Kirche ist das Werk des Paulus, sie war eine Eroberung der antiken Welt durch jüdisch-christlichen Geist, nicht oder noch nicht eine Durchdringung des Christentums mit antikem Leben. Ein Abgrund klafft zwischen der werdenden Kirche und dem bestehenden Staat wie zwischen dem Prinzip der Kirche und dem des Staates. Dieser Kampf zwischen Staat und Kultur des Imperiums und zwischen dem Christentum wird dann in den wesentlichen Stadien verfolgt über Tertullian, dem Häretiker, dem eigentlichen Baumeister des römischen Katholizismus, über Origenes, der Platon christianisiert und dem Christentum den ganzen Reichtum der antiken Idealsstaats-Gründungen zuführt, daß die katholische Kirche der himmlische und irdische Staat Gottes ist, und über Cyprian, dem Schöpfer der katholischen Bischofskirche, bis hin zu Augustin. Was Origenes ahnte, erschaute und gestaltete Augustin, daß in der gläubigen Gemeinschaft und der priesterlichen Ordnung der Kirche das Gottesreich bereits lebendige Wirklichkeit geworden war. „Civitas dei, dies magische Banner, schmückte und schirmte von neuem die Veste der Kirche, einte und weihte die Gläubigen als christliches Volk, schmeidigte und bildete die heidnischen Nationen für den

christlichen Staat." Wenn sich auch manche gewagte Behauptungen in dem Buch finden und manche Irrtümer dem Verfasser untergelaufen sind, so ist das viel diskutierte Thema hier in großzügiger, neue Perspektiven eröffnenden Weise behandelt, aus der man, wenn man auch nicht allen Einzelurteilen zustimmen vermag, viel lernen kann.

G. Grützma cher - Münster i. W.

**Melanchthons Briefwechsel.** Herausgegeben von D. Dr.

Otto Clemen, Oberstudienrat in Zwickau. (Supplementa Melanchthoniana.) 6. Abteilung. Band 1 (1510 bis 1528). Leipzig 1926, M. Heinsius Nachf. Eger u. Sievers. (IX, 450 S. gr. 8.) 38.— Rm.

Die Pietät erfordert, daß eine Anzeige des vorliegenden Bandes — wie es auch der Herausgeber in seinem Vorwort tut — dankbar der beiden Männer gedenkt, die wertvolle Vorarbeiten zu demselben geleistet haben: Nikolaus Müller, der in rastlosem Fleiße verborgenem Material erfolgreich nachspürte, und Paul Flemming, der, wie um die Vollendung des Enders'schen Lutherbriefwechsels, so um die Weiterführung auch dieser Arbeit mit seinen letzten Kräften sich mühte. Beiden Männern nahm der Tod die Feder aus der Hand. Nun ist Otto Clemen, ohne Zweifel als der Berufenste, in ihre Arbeit eingetreten auf dem Gebiete des Lutherbriefwechsels für die Weimarer Lutherausgabe, wie auf dem des Melanchthon'schen Briefwechsels für die Supplementa Melanchthoniana.

Der erste Band umfaßt in 716 Nummern die Zeit 1510 bis 1528. Mit geradezu staunenswertem Fleiß und bewundernswerter Kenntnis der einschlägigen Literatur — Clemen beherrscht die Gelehrten-geschichte des 16. Jahrhunderts wie kein anderer — hat der Herausgeber die Briefe kommentiert. Dies und die genaue Datierung der Briefe ist der Schwerpunkt seiner Arbeit gewesen. Daß hier und da eine Kleinigkeit sich berichtigen oder etwas näher bestimmen läßt, tut dem Werte der außerordentlich wertvollen Arbeit keinen Eintrag. Zu Nr. 547: Spalatin war am 28. und 29. August in Wittenberg (Thür. Staatsarchiv Weimar Bb. 2790 Bl. 113 b). Zu Nr. 562: Ende 1529 ist Druckfehler für 1528. Am 21. Januar 1529 siedelte die Frau des Kanzlers Beyer nach Eisenach über. Sie benutzte dieselben Pferde, die eben Melanchthon von Weimar nach Wittenberg gebracht hatten (a. a. O. Bl. 118 a). Wir dürfen daher wohl annehmen, daß sie Melanchthons Brief an ihren Mann mitnahm. Dieser wird also etwa dem 20. Januar 1529 zuzuweisen sein. Dem Bande ist ein Verzeichnis der Briefschreiber und Briefempfänger beigegeben. Es sei der dringende Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß dem Gesamtwerke ein auch die Anmerkungen umfassendes Gesamtregister beigegefügt werde.

D. Georg Buchwald, Rochlitz.

**Herzog, Johannes** (Stadtpfarrer a. D. in Eßlingen a. N.),

**Weisheit im Staube.** Ein Lesebuch der Schwabenväter: Bengel, Oetinger, Fricker, Philipp Matth. Hahn, Michael Hahn. Mit einer Einführung in ihre Gedankenwelt. Tübingen 1927, Rainer Wunderlich. (XVI, 155 S. 8.) Geb. Rm. 4.50.

Eine anregende, wenn auch recht persönlich geartete Sammlung. Bengel, Oetinger, Ph. M. Hahn: dieses Dreigestirn darf in der Tat nicht fehlen, wenn von den Schwabenvätern die Rede sein soll. Wie steht es dagegen mit dem frühvollendeten J. L. Fricker? Er war mehr eine Hoffnung als eine völlig ausgereifte Frucht. Oder gar mit

M. Hahn, dem Gründer der heute noch blühenden Michael Hahn'schen Gemeinschaft? Man kann alle Achtung vor seinem edlen Charakter, seinem reichen Innenleben, seinem brennenden Heiligungseifer, seiner seelsorgerlichen Weisheit, seinem mystischen Tiefsinn haben und wird ihn doch zu den dualistischen Gnostikern zählen müssen. Beide konnten deshalb füglich entbehrt werden. Wo bleiben dann aber Männer wie G. K. Rieger, der schriftgewaltige Prediger, J. Fr. Flattich, der Erzieher von Gottes Gnaden, I. J. Moser, der leiderprobte Landschaftskonsulent, von anderen bewährten Namen ganz zu schweigen? Herzog sieht die Schwabenväter durch Albrecht Ritschls Brille. Daß dessen Geschichte des schwäbischen Pietismus aber keine Geschichte ist, sondern höchstens kritische Randglossen zu einer solchen bietet, dürfte nachgerade von allen Seiten zugestanden sein. Kein Wunder darum, daß Herzogs Lesebuch ebenso einseitig als lückenhaft werden mußte.

Neben der Auswahl ist es aber die Methode, die grundsätzliche Bedenken erweckt. Herzog entscheidet sich für den systematischen Weg. Nach dem Vorbild der orthodoxen Lokalmethode zimmert er elf Fächer von Gott und Mensch an bis hinaus zu den letzten Dingen und versucht nun in diesem Fachwerk den überquellenden Stoff, fein säuberlich geordnet, unterzubringen. Daß dieses Verfahren einzelne Vorteile besitzt, soll nicht bestritten werden. Der wichtigste scheint mir darin zu liegen, daß wir einen sachlichen Überblick über die eigentümliche Gedankenwelt des schwäbischen Pietismus erhalten, der freilich auf Vollständigkeit keinerlei Anspruch erheben kann, da vor allem das Herzstück des Ganzen, die ausschließliche Gründung auf die Heilige Schrift wie die straffe christozentrische Haltung, nicht zu seinem vollen Recht gelangt. Je systematischer Herzog aber verfährt, desto weiter rücken die persönlichen Werte in den Hintergrund. Die mancherlei Aussprüche werden von ihrem Mutterboden abgelöst, aus dem Zusammenhang gerissen, mit andersartigen Sätzen zusammenggekoppelt und nehmen so unwillkürlich etwas Kaltes, Trockenes und Starres an. Wir vermissen den warmen Hauch frischen, schöpferischen Eigenlebens. Und doch beruht der Reiz und Glanz des schwäbischen Pietismus nicht zuletzt auf der Tatsache, daß er eine ungewöhnlich große Zahl tiefgegründeter, gottgeheiliger Persönlichkeiten hervorgebracht hat, die, wenn wir von dem Faustischen Erkenntnisdrang eines Oetinger absehen, in aller Schlichtheit, Einfachheit und biblischen Nüchternheit zu gehen, selbst heute noch nicht versiegten Segensquellen für Kirche, Volk und Land geworden sind. Nach unserem Dafürhalten hätte sich darum der biographische Weg eher empfohlen. Denn nicht genug, daß auf diese Weise eine ganze Galerie scharf gemeißelter Charakterköpfe vor uns aufgegangen wäre, die sich gegenseitig tragen, beleuchten und ergänzen, wir hätten auch Gelegenheit gehabt zu sehen, wie sich die gemeinschaftlichen Grundbegriffe des schwäbischen Pietismus in jedem dieser Glaubensmänner wieder individuell verschieden brachen und färbten: in Bengel anders als in Oetinger, in Ph. M. Hahn anders als in G. K. Rieger, in Brastberger anders als in Storr, Steinhof oder Ph. D. Burk.

Lassen wir aber diese Ausstellungen und nehmen die Anthologie, wie sie ist, so erschließt sie immer noch Stoff genug zu stillem Überlegen und Erwägen. Herzog glaubt, die Punkte besonders hervorheben zu sollen, in denen sich die Fragen der Vergangenheit mit den drängen-

den Problemen des Tages berühren. So nennt er: wissenschaftliches und erbauliches Schriftverständnis, Kirche und Gemeinschaften, Landeskirchen und Separation, Schriftglaube und Mystik, religiöse Anlage und Weltmission. Die Parallelen könnten mit leichter Mühe noch vermehrt werden. Doch glauben wir nicht, daß der Hauptwert der Sammlung in diesen Einzelheiten zu suchen ist, so belehrend und wegweisend sie in bestimmten Fällen auch wirken mögen. Das eigentliche Verdienstvolle an ihr scheint uns vielmehr darin zu bestehen, daß sie uns in innere Verbindung setzt mit dem ganzen Sinn und Geist, aus dem diese leuchtenden Gestalten geboren sind. Wer von Luther und der Reformation herkommt, wird sich freilich einer leichten Enttäuschung kaum erwehren können. Er sieht sich plötzlich in eine ganz andere Welt versetzt. Es ist Epigonenzeit. Die Frage nach dem gnädigen Gott steht nicht mehr im Mittelpunkt alles religiösen Denkens und Handelns. Die Achse der Glaubenswelt hat sich verschoben. „Das ewige Einerlei von Sünde und Gnade ist zwar für Anfänger gut. Denn auf diesem Grund muß ein Christ anfangen zu bauen. Aber es gehören noch mehrere Wahrheiten zum ganzen Evangelium“, schreibt Ph. M. Hahn und leuchtet damit dem gesamten schwäbischen Pietismus in das Herz. Was dieser sucht und festlegt, ist nicht die Rechtfertigung aus Gnaden, sondern das „ganze Evangelium“ mit seinen „mehreren Wahrheiten“. Darunter vor allem die Wahrheit von der Geistesherrschaft des Erhöhten nach seiner subjektiven Seite als völlige Umwandlung und Erneuerung der sündigen Menschen in sein heiliges Bild, wie nach seiner objektiven als Sammlung der gläubigen Gemeinde und ihre Zurüstung für das Tausendjährige Reich und nach ihm für die ewige Vollendung aller geschaffenen Dinge. Auch die besten sind auf diesen peripherischen Bahnen dem Irrtum verfallen, am meisten wohl Oetinger mit seinen theologischen Spekulationen und seinem unausgesetzten Haschen nach neuen Gottesoffenbarungen. Wenn er aber in seinen letzten Lebensjahren demütig bekannte, er könne Christus nichts sonderlich Gutes, das er getan, aufweisen, ausgenommen das eine, daß er gegen das göttliche Wort immer große Hochachtung gehabt habe, so gilt dies von dem ganzen auserwählten Chor der Schwabenväter. Ihr Haften am Wort und dann ihre entschlossene Hingabe an den Mittler alles Heils sind die beiden Schlüssel zu ihren tiefsten Lebensgründen. Wer sie darum richtig verstehen und eine Sammlung wie das Herzog'sche Lesebuch zu seiner inneren Bereicherung und Vertiefung gebrauchen will, darf nicht bei dieser kernhaften Sentenz oder jener blendenden Sondermeinung stehen bleiben, sondern muß zu der verborgenen Herzenskapelle vordringen, wo die Bibel auf dem Altare liegt und darüber das Bild des Gekreuzigten leuchtet.

Wilh. Gußmann - Stuttgart.

**Kattenbusch, Ferd.** (Professor in Halle), **Die deutsche evangelische Theologie seit Schleiermacher.** Fünfte, weiter neugestaltete Auflage der Schrift: „Von Schleiermacher zu Ritschl.“ Gießen 1926, A. Töpelmann. (VIII, 160 S. gr. 8.) 5.— Rm.

Die ersten Auflagen dieser Schrift waren eine theologiegeschichtliche Rechtfertigung Ritschls, der die Theologie — so sah es der dankbare Schüler an — über die Romantik hinausgeführt habe zum Evangelium. In den neuesten Auflagen erscheint A. Ritschl schon in der ersten Hälfte. Daran wird der Fortgang der Geschichte sichtbar. Aber auch jetzt verfolgt die geschichtliche Darstellung ein systema-

tisches Ziel. Und an dem Programm, in das sie ausmündet (S. 131 ff.), ist unschwer der fortwirkende starke Einfluß A. Ritschls zu erkennen — wenn auch die ernstlich in die Tiefe dringende Fortarbeit des theologischen Denkers und die Bewegtheit und Fülle der geschichtlichen Umschau „alte“ Gedanken „neu“ fruchtbar machen. K. fordert mit Nachdruck die „volle Ablösung von der patristisch-scholastischen Überlieferung der theologischen Probleme“, insonderheit von der alten Metaphysik des Seins, der Substanz (vgl. Ritschl, Harnack), die Abwendung auch von Schleiermacher, dessen „geistiges Erbe in seinen Hauptstücken jetzt (theoretisch) wirklich voll ausgenutzt“ sei (131), die Durchführung der Erkenntnis, daß das Evangelium das Thema des Theologen sei. „Uns ist es Pflicht, hinter Athanasius, hinter die Apologeten zurückzugehen und am Evangelium erstens die Frage zu prüfen, ob denn der Gottesgedanke der Kirche (des Evangeliums) an der Person Jesu hänge, zweitens welcher Gottesgedanke von ihr aus gebildet werden „müsse“ oder „könne““ (140). Das bedeutet dann „endlich entschlossene Hinkehr zu Luther“, zu der die Erneuerung des Calvinischen Geistes in der Barth-Bewegung, „so Gott will“, die „vorletzte Station“ sein kann (VI).

Es ist verständlich, daß der „Alte“ die Zukunftsbedeutung seiner Gedanken zu bewähren sucht an der Auseinandersetzung mit den „Jüngsten“ (P. Tillich und Barth u. Gen.). So wird die Behandlung der Gegenwartstheologen ungleichmäßig. Die fünfte Auflage hat etwas gemildert, indem sie die vor den Jüngsten kommenden Jungen z. T. etwas mehr berücksichtigt. Die Notwendigkeit der Raumbeschränkung mag erklären, daß nicht noch weiter nach Gleichmäßigkeit des Berichtes gestrebt werden konnte.

Vielleicht darf man urteilen, daß bei eingehenderer Würdigung der theologischen Arbeit der Gegenwart und letzten Vergangenheit das theologische Programm auch etwas andere Gestalt hätte annehmen müssen. Es wäre doch wohl nicht mehr so einfach, von dem „Grundfehler der bisherigen Theologie“ zu reden. Und es käme vielleicht auch mehr zur Geltung, daß in manchen Gedanken, die einfach mit unter das Verdammungsurteil „hellenisch“ zu fallen scheinen (bis in die Arbeit der jüngsten Gegenwart hinein), Probleme und Wahrheiten stecken, die die Theologie nicht beiseiteschieben kann. Es ist bedeutsam, daß K. selber immer stärker den Hintergrund, die Unausdenkbarkeit, Unerschöpfbarkeit, die Majestät des „Unbegreifbaren“ betont und neuestens auch von „meta-ontologischen“ Gedanken über Gott sprechen kann, die gerade von der in Christo „anschaulichen“ Personhaftigkeit der freien Liebe (also nicht von dem falschen hellenischen Gottesgedanken der ruhenden Substanz her) sich aufdrängen. Die Gottesanschauung des Evangeliums mit ihrem unausschöpfbaren Hintergrund, auf dem sie gerade in ihrer Tiefe aufleuchtet, ist das Thema einer Generation der Theologie, die durch die Not des theologischen Problems, durch die Not auch der philosophischen Besinnung, durch die Not geschichtlicher Gegenwart und durch den längst entscheidenden Einfluß Luthers und großer Lutheraner in die Arbeit gestellt ist. Aber eben darum kann auch dies „historische“ „Bekenntnisbuch“ des ehrwürdigen Hallenser Seniors — unbeschadet eines ehrerbietigen: ja, aber — von einer theologischen Arbeitsgemeinschaft mit warmem Dank aufgenommen werden.

Weber - Bonn.

**Brunner, Emil, D.** (Professor an der Universität Zürich),  
**Die Absolutheit Jesu.** Berlin 1926, Furche-Verlag.  
 (28 S. gr. 8.) Kart. 1.— Rm.

„Die Absolutheit Jesu“: in dieser Themastellung, so legt Brunner dar, drückt sich die ganze Problematik unserer geistigen Zeitlage aus. Die Frage lautet heute: gibt es überhaupt etwas Absolutes? Der Relativismus verneint sie. Aber dieser Relativismus hebt sich selbst auf. Es gibt Absolutes, — nur freilich besitzen wir Menschen es nicht. Die kritische Philosophie zeigt uns unsere eigentümliche Lage zwischen Wissen und Nichtwissen. Sie zeigt uns auch, daß nicht nur unser Erkennen, sondern unser ganzes Sein sich in dieser seltsamen und unerträglichen Einklemmtheit zwischen dem Wissen vom absolut Guten und der Unfähigkeit, es zu realisieren, befindet. — Nun wendet sich Brunner ohne alle Vermittlung dem Thema Jesus zu. Das Bild, das die Überlieferung von Jesus zeichnet, trägt in sich den Widerspruch zwischen einer rein menschlichen Haltung seines Wesens und seinem Messiasanspruch. Aber so verschieden uns die Quellen im einzelnen Jesu Gestalt zeichnen, sie sind sich doch einig darin, ihm eine einzigartige göttliche Autoritätsstellung zuzuschreiben. Stellt man sich auf den Boden dieser Anschauung, so werden die Widersprüche der Überlieferung verständlich. Können wir uns auf diesen Boden stellen? Nicht die geschichtlichen Quellen sprechen dagegen, wohl aber das moderne Denken, dem „die Christusaussage des Neuen Testaments als eine Unmöglichkeit vorkommt“. — Hier ist es nun erste Aufgabe der Theologie, einfach „den Glauben zu explizieren“. Das tut Brunner, indem er feststellt: „Der gemein christliche Glaube, der von keiner wissenschaftlichen Theologie bearbeitet ist, ist der an Jesus Christus, den Herrn und Erlöser“ (14). Der Christusglaube, der der Christusoffenbarung antwortet, ist Glaube an das Wunder Gottes, ist selbst Wunder, ist „das schlechterdings Unbegreifliche“. Damit ist auch gesagt, daß es hier „nichts zu beweisen, nichts zu begründen, nichts zu verteidigen gibt“. Gott fordert von allen den Glauben. „Christus ist nie in der Defensive, sondern immer in der Offensive; denn er ist der Herr“ (18). — Nun besteht für die Theologie neben der rein phänomenalen Klarstellung dieses Sachverhaltes nur noch eine „sekundäre Aufgabe“: „die Auseinandersetzung dieses Glaubens mit anderen Anschauungen“. Die Gewißheit des Glaubens ist aber an das Gelingen dieser Auseinandersetzung nicht gebunden: sie ruht in sich selbst. Brunner zeigt uns nur noch in knappen Andeutungen, wie die Diskussion des christlichen Glaubens mit der Vernunft und mit dem Anspruch anderer Religionen etwa zu führen ist. Er stellt fest: es gibt zwischen Vernunft und Offenbarung eigentlich nur Scheinkonflikte. Wohl aber kann gezeigt werden, daß der Glaube nicht nur Widerspruch zur Vernunft, sondern zugleich auch Vollendung der Vernunft ist. Ein ähnliches Ergebnis schafft die Auseinandersetzung der Christusoffenbarung mit den Tatsachen der Religionsgeschichte.

Brunner redet in dieser Schrift nicht nur als Vertreter der Theologie der Krisis, sondern als Kündler genuin christlicher Gewißheit für unsere Zeit. Kritik an seinen lapidaren und klassischen Sätzen ist dem, der mit Brunner Gott durch die Botschaft des Neuen Testaments reden hörte, kaum möglich. Auch die radikale Tapferkeit des Brunnerschen Verzichts auf begründende und defensive Apologetik weist sich in seiner Schrift als vom Glauben

gefordert aus. Über einzelne Akzentverschiebungen ließe sich wohl reden. Aber das Ganze dieses Gebäudes steht fest, nicht durch seine eigene theologische Kraft und Kunst, sondern kraft der Wirklichkeit, die es trägt. Wir versprechen uns gerade darum von dieser Schrift eine durchschlagende „apologetische“ Wirkung bei den vielen, deren Füße in das Gestrüpp relativistischer und romantischer Irrungen verwickelt sind oder denen der Weg zur Sache durch die ängstliche und unkräftige Form ihrer Verkündigung verbaut wurde. Hier ist wirklich einmal wieder eine Schrift, von der man mit gutem Gewissen sagen kann, daß sie für jeden Theologen der Gegenwart und nicht minder für jeden Gebildeten unserer Tage, den die Sache des Christentums angeht (also für jeden ohne Einschränkung), unentbehrlich ist. Es sollte jeder, der sie gelesen hat, alles aufbieten, daß sie ihren Dienst auch an recht vielen anderen tun könne. Denn dieser Dienst kann ihr, wenn wir recht sehen, von kaum einer anderen theologischen Arbeit unserer jüngsten Vergangenheit abgenommen werden.  
 Doerne-Löbau.

**Dessoir, Max, Lehrbuch der Philosophie.** Erster Teil: Die Geschichte der Philosophie, dargestellt von Ernst von Aster, Ernst Cassirer, Max Frischeisen-Köhler, Joseph Geysler und Ernst Hoffmann. Berlin 1925, Ullstein. (645 S. gr.8.)

Von dem Lehrbuch der Philosophie, das uns der bekannte Berliner Max Dessoir als Sammelwerk zu bieten beabsichtigt, liegt in der Geschichte der Philosophie die erste, überaus gelungene Hälfte vor. Wie für die erste, so auch für die in Aussicht stehende zweite Hälfte, die die Philosophie in ihren Einzelheiten darstellen wird, hat Dessoir die ersten Vertreter ihres Fachs zu gewinnen gewußt, die es verstanden haben, unter Beschränkung auf den gesicherten Bestand ihrer Fachwissenschaft und das Entscheidende in größter Durchsichtigkeit zu bieten. Das Buch ist kaum ein Lernbuch, dazu ist es nicht bloß zu umfänglich, sondern auch zu großzügig. Aber es ist ein Lehrbuch im besten Sinne des Wortes. Es lehrt uns nicht nur die Systeme der einzelnen Philosophen verstehen, es zeigt nicht nur die innern Zusammenhänge dieser Systeme, es macht uns auch offenbar, wie die Geschichte der Philosophie ein unaufhörliches Kreisen um letzte Probleme darstellt. Gerade dieses letztere wird dadurch besonders deutlich, daß es eben verschiedene Autoren sind, die die verschiedenen Zeitabschnitte bearbeitet haben, sofern man hierdurch deutlich sieht, daß es nicht die subjektive Einstellung des Bearbeiters, sondern eben das objektive Gegebensein gleicher Probleme ist, das dem philosophischen Denken aller Zeiten etwas Konstantes und immer Wiederkehrendes verleiht. Die griechische Philosophie hat bis zu Plato und den kleineren sokratischen Schulen der Hamburger Philosoph Ernst Cassirer, von Aristoteles ab der Heidelberger Philosoph Ernst Hoffmann bearbeitet. Die Mittelalterliche Philosophie hat in dem Münchener Philosophen Joseph Geysler, einer der besten Kenner der Scholastik, dargestellt. Glänzend ist hier vor allem die Darstellung der Philosophie des Thomas. Insbesondere die Behandlung der Erkenntnistheorie, die mir immer einen Wertmaßstab der Darstellungen der Geschichte der Philosophie abgegeben hat, ist meisterhaft. Wie klar ist bei Geysler, um nur eins hervorzuheben, der sonst so dunkle Übergang von intellectus possibilis zum intellectus agens (S. 343)! Auf Geysler folgt der Gießener Philosoph Ernst von Aster mit seiner Darstellung der

Neueren Philosophie. Aster hat es im besonderen Maße verstanden, alles nicht unbedingt Notwendige wegzulassen und sich ganz auf die Darstellung der leitenden Grundgedanken zu beschränken. Das letzte Stück des Buches, die Behandlung der Philosophie der Gegenwart, liest der Kenner der neuesten Philosophie mit einer stillen Wehmut als die letzte Gabe des leider zu früh verstorbenen Hallenser Philosophen Max Frischeisen-Köhler. Interessant ist vor allem seine Beurteilung der modernen philosophischen Lage: „Das ist nicht zweifelhaft, daß in der Gegenwart, und nicht nur in Deutschland allein, die realistische Überzeugung wiederum in starkem Vordringen ist und der Phänomenalismus, der, solange durch die Autorität von Hume einerseits, von Kant andererseits geschützt, durch die strenge Bewußtseinsanalyse endgültig gesichert erschien, nicht mehr als unüberwindlich gilt. Die Entwicklung der kritischen Schulen zeigt das gleiche Ergebnis wie die des Positivismus: überall die gleiche Tendenz zum Durchbruch zu einem Objektivismus, zu Ansätzen einer Metaphysik, die sich freilich noch nicht frei entfalten.“ Ich kann nach einem Einblick in die moderne philosophische Lage nur sagen: Ein ebenso besonnenes wie gut fundiertes Urteil, das für das Ineinander von Treue gegenüber dem Gegebenen und freier wissenschaftlicher Selbständigkeit, welches das ganze Buch durchzieht, charakteristisch ist.

J e l k e - Heidelberg.

**Dubois, H.** (Docteur en Théologie, Professeur de Théologie Systématique à Neuchatel), **De Kant à Ritschl. Un siècle d'histoire de la pensée chrétienne.** Neuchatel 1925. Mémoires de l'université de Neuchatel. Tome quatrième. Imprimerie Paul Attinger S. A. (115 S., gr. 8).

Eine Geschichte der deutsch-protestantischen Theologie im 19. Jahrhundert gibt der Verfasser unter dem Titel „Von Kant zu Ritschl“. Zuerst wird über les deux facteurs principaux du mouvement théologique du XIXe siècle sur terre allemande, über Kant und Schleiermacher, ausführlich berichtet. Dann wird ausführlicher über Hegel, kürzer über Alexander Schweitzer, etwas genauer wieder über R. Rothe berichtet. Es folgen dann die Vermittlungstheologen Isaac August Dorner und Julius Müller, die Erlanger Ad. Harleß, Gottfried Thomasius, J. Ch. K. von Hofmann und F. H. R. v. Frank, der orthodoxe E. W. Hengstenberg und der Biblizist J. T. Beck. Mit D. F. Strauß wird dann die Linie aufgenommen, die zu F. Ch. Baur führt. Nach der Darstellung der Theologie Baur wendet sich der Verfasser A. Ritschl zu. Seine Theologie wird auf 20 Seiten sehr sorgsam unter Berücksichtigung der Literatur über Ritschl dargestellt. Nach Ritschl wird nur noch ein kurzer Hinweis auf die religionsgeschichtliche Schule, als deren Gründer E. Troeltsch genannt wird, gegeben. Von anderen führenden Theologen nach Ritschl (Kähler, Ihmels, R. Seeberg) hören wir nichts. Und doch sind diese Theologen für den Ausgang der theologischen Bewegung des 19. Jahrhunderts nicht minder bedeutungsvoll. Aber freilich, der Abschluß des Buches ist nicht zufällig; der Kenner findet auch in der Darstellung der früheren Theologen überall Anzeichen, die auf diesen Abschluß hinweisen. J e l k e - Heidelberg.

**Donders, Adolf, Dr.** (Professor der Theologie in Münster), **Die Passion Christi und wir Menschen von heute.** Fastenvorträge. Freiburg i. Br. 1925, Herder & Co. (126 S. gr. 8) Kart. 2.60 Rm.

**Dr. J. von Tongelen, O. S. Cam.** (Erzb. Geistl. Rat in Wien), **Der Heiland am Ölberg und die moderne Welt.** Sieben Fastenpredigten nebst einer Osterpredigt. 2., gänzlich umgearbeitete und vermehrte Aufl. Freiburg i. Br. 1925, Herder & Co. (104 S. gr. 8) Geb. 3.— Rm.

Die katholische Kirche wird sich der Predigt Aufgabe besonders in der Fastenzeit bewußt; so ist die katholische homiletische Literatur an Fastenpredigten besonders reich. Zwei wertvolle Zeugnisse davon liegen hier vor. Bei beiden ist die sonst der katholischen Praxis nachgesagte Neigung, die Passion des Herrn zu zerstückeln und im Interesse einer starken Wirkung sinnlich auszumalen, nicht zu beobachten. Beide wollen, wie schon der Titel sagt, die Passion und die Welt zusammenbringen. Nicht nur der einzelnen Seele wird das Kreuz vor Augen gemalt, sondern es wird mitten hineingestellt in die moderne Menschheit. Donders sagt: „Die Passion Jesu Christi hat gerade den Menschen von heute viel Ernstes, Großes und Tiefes zu sagen. In einer Passionszeit des ganzen Volkes spricht sie eindringlicher zu den Seelen als sonst. Sie spiegelt die heutige Zeit lebendig wieder. Denn alles in ihr ist voll echter Psychologie der Charaktere und der Handlung, voll Dramatik, Spannung, Tragik. Dieser Pilatus, Judas, Herodes, der Schächer und die Volksmenge sind wir selber, die Menschen von heute.“ So tritt der psychologische Zug besonders hervor und daneben der ethische, der starke, immer wiederkehrende Appell an das Gewissen: „Wach auf, Gewissen, wach auf!“ Christus vor Pilatus erscheint als König der Gewissensfreiheit, an Pilatus wird das schwankende, am Volk das betörte Gewissen gezeigt. Wichtige Gegenwartsprobleme werden aus der Passionsgeschichte beleuchtet, so die Stellung der Frau, das Massen- und Führerproblem, die Rückeroberung der Entfremdeten. Die Ansprachen sind rhetorisch außerordentlich wirksam, Kehrwoorte treten oft auf, Heilige, Kirchenväter, Bischöfe werden zitiert, doch begegnet keine Polemik gegen die Evangelischen. Die Sprache ist nicht modern, sondern biblisch-prophetisch. Tongelens Fastenpredigten sind erstmalig durch die homiletischen Kurse in Ravensburg und Wien (1910 und 11) veranlaßt, die s. Zt. auch auf evangelischer Seite Beachtung fanden. Sie gingen darauf aus, der Heiligen Schrift eine stärkere Berücksichtigung in der Predigt zu schaffen, nicht nur ihren Worten, vor allem den Schriftgedanken. So wird hier viel biblisches Material herangezogen, in der Einleitung z. B. regelmäßig ein alttestamentliches Gegenbild. Der Stoff ist auf Gethsemane beschränkt, in der Anwendung fehlt es nicht an Allegorese, so wenn der Ölberg als Bild der gerechten Seele und der Kirche hingestellt wird. Die Ansprachen sind schlichter als die Dondersschen, aber auch sie oratorisch wirksam, die Sprache entbehrt das kirchlich-katholische Gepräge. Beide Sammlungen sind auch für evangelische Prediger lehrreich.

Lic. P e t e r s - Göttingen.

**Nithack-Stahn, Walther** (Pfarrer an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin), **Feiertage, Predigten.** Leipzig 1924, Hinrichs. (109 S. 8) 3 Rm.

Der bekannte Dichtertheologe bietet hier 14 Festpredigten nach dem Gange des Kirchenjahrs — warum übrigens wird da mit Neujahr der Anfang gemacht, nicht mit Advent? —, angehängt sind 6 Predigten kasuellen Inhalts, so über das Gesangbuch, die Kantfeier, den „Sonntag der Tiere“. Die Predigten tragen ein stark persönliches

Gepräge, man merkt überall den Dichter, der zuweilen eine ganze Predigt zu einem dichterischen Bilde gestaltet, so am Totensonntag über 1. Joh. 3, 2—3, wo Johannes als Führer die Seele einen Blick hinter den Vorhang tun läßt, so im Advent über die Himmelsleiter, — der immer einen großen Reichtum von Bildern und Gleichnissen ausstreut. Eine reichgeschmückte Predigtweise, mit viel Zitaten aus den Dichtern und Denkern, vielen Hinweisen auf Kunst und Künstler, Malerei und Musik, — dabei doch nichts Blumiges, Süßliches, bloß Ästhetisches, sondern Kraft in der Sache und in der Rede, im ganzen doch mehr an den Willen sich wendend als an das Gefühl und mit Problemen stark beschäftigt. Verf. ist bekannt als ein Vertreter der liberalen Theologie, das bleibt auch hier nicht verborgen (vgl. die Osterpredigt, wo die Visionshypothese erkennbar wird), aber die allgemein zu beobachtende Umstimmung in der Theologie ist auch hier zu merken. Diese liberale Predigt ist positiver geworden, diese moderne läßt erkennen, daß manches modern geworden, was ehemals sehr aus der Mode war (vgl. z. B. Engel, Wunder, Träume u. ä.). Dieser Wandlung und der ersten religiösen wie kirchlichen Haltung, die diese Predigten durchweg einnehmen, darf sich auch der freuen, der, nach dem Maße der Schrift, am christlichen Vollgehalte etwas vermißt. Die hier vertretene Predigtart ist heute nicht führend, aber daß ein Prediger etwas von echter Dichtergabe besitzt und dies Pfund, wie er darf und soll, auch in der Predigt auswertet, ist keine so häufige Erscheinung, daß nicht dies Zeugnis davon für eine Bereicherung der homiletischen Literatur gelten müßte.

Lic. Peters - Göttingen.

### Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion  
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

- Dogmatik.** Baird, Andrew Cumming, Christian Fundamentals A modern apology for the Apostles' creed. (New York, Scribner) (311 S. 8) 2.75 \$. — Berry, E. S., The Church of Christ. An apologetic and dogmatic treatise, St. Louis, Mo, Herder (583 S. 8) 3 \$. — Berthier, Abrégé de théologie dogmatique et morale. Paris, Vitte (8) 44 fr. — Graves, M. Dodgson, Christ's coming. Reign on earth and signs of its nearness. London, Simpkin (153 S. 8) 2 s. 6 d. — Grubb, Edward, Christianity as life. (Nature of christianity. Vol. 1.) London, Swarthmore Pr. (285 S. 8) 7 s. 6 d. — Haldeman, Isaac Massey, The Coming of Christ. g. ed. New York, Revell (325 S. 8) 1.75 \$. — Hamilton, Floy E., Rev., The Basis of christian faith. A modern defense of the christian religion. New York, Doran (335 S. 8) 2.25 \$. — Lacey, Thomas Alexander, The Anglo-catholic Faith. New York, Doran (204 S. 8) 2 \$. — Mozley, J. K., The Impassibility of God. A survey of christian thought. New York, Macmillan (199 S. 8) 3 \$. — Raven, Charles E., Rev., The Creator spirit. Christian doctrine in the light of biology, psychology and mysticism. London, Hopkinson (325 S. 8) 8 s. 6 d.
- Apologetik u. Polemik.** Can the Church unite? New York, Century (242 S. 8) 1.25 \$.
- Praktische Theologie.** Santa, Fortunato de, Spunti di teologia pastorale conformi alle prescrizioni del nuovo codice di diritto canonico. 4. ed. ampliata e corretta. Torino-Roma, Marietti (296 S. 8) 16 l.
- Erbauliches.** Wishart, John Elliott, The Fact of prayer, its problems and possibilities. New York, Revell (225 S. 8) 1.75 \$.
- Kirchenrecht.** Papadopoulos, G., Les Privilèges du Patriarcat Oecuménique (Communauté grecque orthodoxe) dans l'Empire ottoman. Paris, R. Guillon 1924 (X, 386 S. 8).
- Universitäten.** Newton, Arthur Percival, The Universities and educational systems of the British empire. Cheap ed. London, Collins (306 S. 8) 6 s.
- Philosophie.** Atanassievitch, X., L'Atomisme d'Epicure. Paris, Les presses univers. de France (112 S. 8) 20 fr. — Bergson, Henri, Essai sur les données immédiates de la conscience. Paris, Les Arts et le livre (XIV, 300 S. 8). 60 fr. — Boucher, Maurice, La Philosophie de Hermann Keyserling. Paris, Rieder (284 S. 8) 12 fr. — Boutroux, Emile, Des Vérités éternelles chez Descartes. (Bibliothèque de philosophie contemporaine.) Paris, Alcan (XXXIX, 146 S. 8) 12 fr. — Brunschwig, Le Progrès de la conscience dans la philosophie occidentale.

(Bibliothèque de philos. contemporaine.) Paris, Alcan (807 S. 8) 75 fr. — Carabellese, Pantaleo, La filosofia di Kant. 1: L'idea religiosa. Firenze, Vallecchi (XVI, 403 S. 8) 18 l. — Gouhier, La Philosophie de Malebranche et son expérience religieuse. (430 S. 8) 32 fr. — Kingsland, William, Rational Mysticism. A development of scientific idealism. New York, Frank-Maurice (431 S. 8) 6 \$. — Liguori-Barbieri, Ersilia, La filosofia di Emile Boutroux. e la reazione all'intellettualismo nella filosofia francese contemporanea. Pisa, soc. ed. Nazionale (466 S. 8) 20 l. — Misciattelli, Piero, Savonarola. Milano, casa ed. Alpes (266 S. 8) 10 l. — Munk, S., Mélanges de philosophie juive et arabe. Paris, J. Vrin (622 S. 8) 60 fr. — Perry, Ralph Barton, Philosophy of the recent past. An outline of European and American philosophy since 1860. London, Scribners (240 S. 8) 10 s. 6 d. — Ruggiero, Guido de, Sommario di storia della filosofia antica, medievale, moderna. Bari, G., Laterza (360 S. 8) L. 18,50. — Valentine, Cyril H., Modern Psychology and the validity of christian experience. New York, Macmillan (255 S. 8) 3 \$.

**Allgemeine Religionswissenschaft.** Encyclopaedia of religion and ethics. Ed. by James Hastings. Index vol. London, Clark (4) 35 s. — Lammens, H., L'Islam, croyances et institutions. Paris, Geuthner (288 S. 8) 40 fr. — MacLagan, P. J., Rev., Chinese religious Ideas, a christian valuation. London, S. C. M. (239 S. 8) 6 s. — Murray, Gilbert, Five Stages of greek religion. Studies based on a course of lectures delivered in April 1922 at Columbia Univers. (London) Oxford Clarendon Press 1925 (276 S. 8). — Rattray, R. S., Religion and art in Ashanti. London, Oxford Univ. Pr. (432 S. 8) 30 s. — Thomas, Edward J., The Life of Buddha as legend and history. New York, Knopf (321 S. 8) 5 \$.

**Judentum.** Moore, George Foot, Judaism in the first centuries of the christian era, the age of the Tannaim. 2. vol. Cambridge, Mass., Harvard (564 S.; 494 S. 8) 10 \$.

Soeben erschien:

Neu!

## Durch Technik zur Kunst der Sprache und des Gesanges

von

Desy Pollitz

Gesangspädagogin in Frankfurt (Main)

kart. Rm. 1.50

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig

## Auf vielfachen Wunsch

erschien soeben als Sonderdruck:

## Die Inspiration der Bibel

von

D. Siegfried Goebel

Professor in Bonn

Rm. 1.80 — 88 Seiten

Sonderdruck aus Allg. Ev.-Luther. Kirchenzeitung

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig